SERIE: MÄNNER-SPIRITUALITÄT

Gestillte Sehnsucht

SERIE/ Wer Gott erleben will, muss sich zunächst für den Glauben an ihn entscheiden. Diese Erfahrung machte der Ingenieur Bernhard Trummer.

BILD: FABIAN UNTERNÄHRER

Bernhard Trummer: «Der Mensch will den Ort, wo er sich geliebt weiss, wiederfinden.»

Bernhard Trummer ist ein rational denkender Mensch. Es erstaunt nicht, dass der 62-Jährige sich einst zum Elektroingenieur ausbilden liess und heute als Supply Manager bei ABB in Baden arbeitet. Auch über Spiritualität spricht er, wie man es von Ingenieuren erwartet: wohlüberlegt und sachlich. Dafür, dass er keine scharfe Grenze zwischen der wahrnehmbaren Umwelt und der Transzendenz sieht, hat er zum Beispiel eine leicht nachvollziehbare Erklärung: «Wirklichkeit ist alles, was wirkt, und nicht nur das, was wir empirisch nachweisen können. Für mich ist der Mensch ein Ganzes aus Körper, Seele und Geist.» Dazu gehöre für ihn auch die Sehnsucht nach einem personalen Gegenüber im nicht messbaren Raum: für Trummer ist das Gott, für andere könne dies auch etwas anders sein.

Schon der Psychoanalytiker C. G. Jung habe postuliert, es existiere unabhängig vom Kulturkreis ein solches kollektives Unbewusstes. «Es muss einen paradiesischen Zustand gegeben haben, nach dem sich der Mensch zurücksehnt. Er will den Ort, an dem er sich geliebt und verstanden weiss, wiederfinden. Das ist genetisch genau so verankert wie der Glaube an ein Leben nach dem Tod», sagt Trummer. Schliesslich heisse es auch in der Bibel: «Gott hat die Ewigkeit in die Herzen der Menschen gelegt.»

WOLLEN. Dieses Gegenüber zu erfahren, beruht für Bernhard Trummer zunächst auf einem Willensentscheid: «Erst muss ich an das Gegenüber glauben, um zu erfahren, wie es sich anfühlt.» Erst durch das Ausprobieren entstünden Erfahrungen, die Gefühle auslösen. Der Ingenieur vergleicht es mit einem Fahrrad-Dynamo: «Sage ich jemandem ‹Wenn du herumfährst, wird die Lampe aufleuchten›, kann er mir das glauben oder nicht. Erst wenn er es tut, sieht er, dass die Lampe tatsächlich brennt.» Ähnlich erging es Trummer bei den Fragen nach dem Sinn des Daseins: Im Bedürfnis, sein Gegenüber zu finden, liess er sich auf den Glauben an Jesus Christus ein. «Jetzt denke ich, den Sinn gefunden zu haben. Der Glaube gibt mir jenes Gefühl, das der Psychotherapeut Alfred Adler mit ‹Sicherheit durch Dazugehören› bezeichnet.»

PROBIEREN. Man hat also die genetisch verankerte Sehnsucht nach einem personalen Gegenüber, nimmt darum einen Glauben an und erhält dann vielleicht die Bestätigung, die richtige Wahl getroffen zu haben? «So erlebte ich das», bestätigt Trummer. «Als ich etwa zwanzig Jahre alt war, lernte ich eine Gruppe gläubiger Christen kennen. Sie verfügten über eine innere Sicherheit, die mir fehlte. Diese wollte ich auch erlangen. Und tatsächlich konnte ich das tief verwurzelte Bedürfnis nach Sicherheit, Bedeutung und Sinn stillen.» Seither fühle er sich innerlich zutiefst geborgen und lasse sich nicht mehr so schnell aus der Ruhe bringen. Manchmal frage er sich, warum nicht alle diesen Weg ausprobieren. Zu verlieren habe man ja nichts: «Auch wenn alles Projektion ist – ich kann trotzdem sagen: Ich lebte mein einziges Leben entspannt und in Geborgenheit.»

> **«Und wenn alles Projektion wäre – ich lebte mein Leben entspannt und in Geborgenheit.»**
>
> BERNHARD TRUMMER

PFLEGEN. Weil der Supply Manager die Beziehung zu seinem Gott als gut erlebt, pflegt er sie auch. Er liest täglich in der Bibel, meistens am Morgen im Zug. Wöchentlich besucht er den Gottesdienst. Und er spricht gern über Sinnfragen – etwa auf Biketouren – mit Kollegen. Doch missionieren will er nicht. «Am ehesten mache ich andere gluschtig, wenn ich von meinen Erfahrungen mit meinem Gott berichte. Klingt das attraktiv, können sie selbst entscheiden, ob sie es ausprobieren möchten. Ich will niemandem etwas über den Kopf stülpen, aber ich gönne jedem Menschen, dass er sein wahres Daheim, jenseits von Raum und Zeit, finden kann.» MARIUS LEUTENEGGER

BERNHARD TRUMMER, 62
ist Elektroingenieur und arbeitet als Supply Chain Manager bei ABB in Baden. Er lebt im Kanton Zug, ist seit dreissig Jahren verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Kindern.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor

Kracher, Pulverdampf und zwei Mönche

FLUCHT. Jedes Jahr am 1. August flüchte ich. Manchmal auch schon einige Tage früher. Nicht wegen des Nationalfeiertags, nicht wegen der Höhenfeuer, nicht wegen des leuchtenden Farbspektakels am nächtlichen Himmel – sondern wegen der sinnlosen Knallerei, die von Jahr zu Jahr lauter und aggressiver wird. Von früh bis spät kracht es, und ich zucke immer wieder zusammen. Da verziehe ich mich lieber an einen ruhigen Ort. Viele Tiere, insbesondere Hunde, sind ebenso empfindlich. Und so treffe ich in meinem Exil ennet der Grenze auf etliche Schweizer Hundebesitzer, die mit ihren Vierbeinern ebenfalls geflüchtet sind.

PULVER. Was so laut knallt, ist meistens Schwarzpulver. Seit Jahrhunderten wird es für Feuerwerk verwendet. In China soll es dieses Pulver schon vor über tausend Jahren gegeben haben. Dort wurde es vorerst friedlich genutzt und diente rituellen Zwecken. In Bambusstöcke abgefüllt, liessen sich damit Feuerwerkskörper herstellen, die dann bei Festlichkeiten abgebrannt wurden und die Geister vertreiben sollten. Ein Brauch, der auch aus vielen anderen Kulturen überliefert ist.

MÖNCHE. In Europa waren es merkwürdigerweise zwei Mönche, die zur Verbreitung des Schwarzpulvers beigetragen haben. Beide lebten im späten Mittelalter. Der eine war der englische Franziskaner und Philosoph Roger Bacon. Er beschrieb in Briefen an Bischof und Papst die Herstellung dieser explosiven Mischung, die er sogar als Kinderspielzeug anpries. Der andere war Berthold Schwarz, ein Franziskaner aus Freiburg. Schwarz soll durch Experimente mit Schwefel und Salpeter auf das Pulver gestossen sein, das seinen Namen trägt.

ALCHEMIE. Was zum Kuckuck bringt ausgerechnet zwei Franziskus-Jünger dazu, mit einem gefährlichen Pülverchen zu experimentieren, das damals auch «Donnerkraut» genannt wurde? Wie passt der laute Knall zum stillen Gebet? So fragt wohl nur ein Mensch des 21. Jahrhunderts. Die beiden Mönche hatten nämlich durchaus Höheres im Sinn: Sie waren Alchemisten und waren den innersten Geheimnissen dieser Welt auf der Spur. Sie wollten die Materie veredeln und das Elixier der Unsterblichkeit finden. Sie suchten den Stein der Weisen.

AUFERSTEHUNG. Tempi passati. Heute knallt es nur noch, und das nicht zu leise. Ich bin am Packen. Die erste Feuerprobe in Sachen Knallerei habe ich dieses Jahr übrigens bereits hinter mir: das griechische Osterfest. Am Karsamstag um Mitternacht, wenn der Priester die Auferstehung verkündet, werden im ganzen Land Feuerwerkskörper gezündet. Und weil auch hier nicht alle auf diesen feierlichen Moment warten mögen, kracht es halt schon etliche Stunden vorher. Ehrlich gesagt: Die Auferstehung habe ich mir etwas leiser vorgestellt.

A B C D E F **G** H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

GNADE

«Sei gegrüsst, du Begnadete»: So kündigt Gabriel der ahnungslosen Maria an, dass Grosses mit ihr geschehen werde. Als sie erschreckt fragt, was das wohl bedeute, sagt der Engel: «Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott: Du wirst schwanger werden.» Lukas braucht das Wort Gnade gleich zweimal, um seine wunderbare Geschichte vom Kommen Gottes zu erzählen. Gnade heisst hier: überraschende Gottesbegegnung, unerwartetes Beschenktwerden.

Schade eigentlich, dass ein so schönes Wort fast vollständig aus unserem Wortschatz verschwunden ist. Niemand wird bedauern, dass es bei uns keine gnädigen Damen und Herren mehr gibt, die ja auch sehr ungnädig sein konnten (weshalb Tendenzen der Refeudalisierung unserer Gesellschaft beunruhigend sind). In den Evangelien aber hat Gnade nichts mit Macht und Ausbeutung zu tun. Das griechische Wort «Charis» nämlich bedeutet auch Anmut und Wohlwollen, das römische «Gratia» auch Schenken und Danken (Grazie!). Und wenn wir sagen: Der oder die hat aber Charisma, so meinen wir damit: besondere Begabungen und Talente, die man freilich auspacken und entwickeln muss. Wie Geschenke.

In Jesus von Nazaret, will Lukas in seinem Evangelium sagen, sind diese Charakterzüge der Gnade Gottes konzentriert lebendig geworden: das Charisma des guten, befreienden Worts, das Charisma des Heilsamen, das Charisma des Muts und der Bereitschaft, Schwierigem nicht auszuweichen – Charismen eines Menschen, der Gottes Liebe leben konnte.

Wer Erfahrung mit der Gnade macht, wird selbst gnädiger und grosszügiger – aus Dankbarkeit. NIKLAUS PETER